

II. Götz von Berlichingen

Bei Goethes Aufenthalt in Straßburg 1770/71 kommt es zur Begegnung mit Johann Gottfried Herder (1744-1803). Gemeinsam entwickeln sie die Grundlagen der literarischen ›Jugendbewegung‹ des Sturm und Drang,¹ die sich als radikale Alternative zum rationalistischen Literaturverständnis der Aufklärungstradition begreift.

Ausgangspunkt für die Bewegung ist eine kulturskeptische Haltung, die auf der Zivilisationskritik im Sinne von Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) basiert. Die ›Stürmer und Dränger‹ bemängeln das Fehlen großer Kunstwerke und Leistungen in ihrer Zeit, d. h. sie konstatieren eine Minderwertigkeit ihrer Gegenwart im Vergleich mit vergangenen Epochen (wie dem deutschen Mittelalter oder der klassischen Antike) und erklären diese mit einer erdrückenden Übermacht tradierter Ordnungsvorstellungen. Grundpfeiler hierbei sind die Emanzipation von der Kulturdominanz Frankreichs und die Ablehnung aller rational motivierten Regeln (speziell der ›aristotelischen Einheiten‹) für das Dichten. Infolgedessen wird eine konsequent ›offene‹ Form der Dichtung angestrebt. Dem herkömmlichen Ideal eines gelehrten Dichters (poeta doctus) opponiert die neue Idee vom Künstler als Genie, das Kunst aus sich selbst heraus schafft, ohne sich an vorgegebene Regeln halten zu müssen (Analogie zur Erschaffung der Welt durch Gott).

Zur Personifikation eines solchen schaffenden Genies wird – zuerst bei Shaftesbury die mythologische Figur Prometheus erklärt. Dieser hat die Menschen gegen den Willen von Zeus (bzw. Jupiter) erschaffen und verkörpert mit dieser Auflehnung gegen die Autorität zugleich auch den revolutionären Geist des ›Sturm und Drang‹.

Zum Bruch mit der Aufklärung gehört auch die Befreiung der Kunst vom Anspruch auf gesellschaftliche Nützlichkeit. Zu den Hauptinteressen werden dementsprechend Intensität und Popularität der Kunst erklärt. Dem französischen Kultur-Paradigma soll außerdem eine spezifisch ›deutsche‹ Literatur entgegengestellt werden

Als die entscheidenden Leitdifferenzen zwischen dem ›Sturm und Drang‹ und dem Feindbild des französisch kodierten Rationalismus können Natur vs. Kultur, Genie vs. Regeln, Wirklichkeit vs. Theorie und Leben vs. Lesen angesehen werden.

Die entscheidenden Merkmale von Goethes ›Sturm und Drang‹-Ästhetik lassen sich besonders gut aus seinem polemischen Aufsatz *Von deutscher Baukunst* herauslesen, der zwischen 1770 und 1772 entstand und 1773 in Herders *Von deutscher Art und Kunst* erschien. Zentrales Thema ist die Huldigung des 1493 fertig gestellten Straßburger Münsters und seines vermeintlichen Erbauers

¹ Der Begriff ›Sturm und Drang‹ geht auf ein von Friedrich Maximilian Klinger geschriebenes Drama zurück, welches zunächst *Wirrwarr* heißen sollte.

Johann Wolfgang Goethe

Erwin von Steinbach. Das gotische Münster wird vom Sprecher->Ich< als Beispiel für eine spezifisch ›deutsche‹ Kunsttradition angeführt und zum Vorbild einer neu zu schaffende Kunst erklärt, die einer natürlichen Ästhetik statt der regelhaft-künstlichen folgen soll.

Goethe hebt hervor, dass das Münster mit seinen unzähligen Verzierungen und Ornamenten nicht auf Antrieb den Eindruck von ›Schönheit‹ macht (seine Ordnung erschließt sich nicht auf rationale Weise). Vielmehr wirke es in seiner Ganzheitlichkeit direkt auf Körper und Seele und habe so eine ganz eigene, primär sinnliche Überzeugungskraft. Weil Kunst nicht mehr auf ›Schönheit‹, sondern auf ›Charakteristik‹ (und damit sinnliche Eindringlichkeit) abzielen soll, kann auch das ›Hässliche‹ zur ästhetischen Qualität aufgewertet werden. Mit dieser Argumentation widerspricht Goethe der konventionellen These des französischen Ästhetikers Charles Batteux (und dessen deutschen Popularisators Johann Georg Sulzer), derzufolge der Mensch einen natürlichen Trieb zur Verschönerung seiner Umwelt hat und Kunst in der der Nachahmung nur der ›schönen Natur‹ besteht.

Im Zuge seiner Bewunderung für das Münster erklärt dieser Erwin von Steinbach zu der ersten deutschen Genie und Künstler und den gotischen Baustil zu einem spezifisch deutschem: »Das [Gotische] ist deutsche Baukunst, unsre Baukunst, da der Italiener sich keiner eignen rühmen darf, viel weniger der Franzos.«

Auf dem Gebiet der Literatur galt Goethe und den anderen Stürmern und Drängern William Shakespeare (1564-1616) als das große Universalgenie. Dieser war schon zu seiner Zeit Vertreter eines Theaters, das sich nicht an klassizistische Regeln (z.B. die ›aristotelischen Einheiten‹) hielt und trotzdem poetisch überzeugend war. Goethes Begeisterung für Shakespeare und seine Rolle als Kontrapunkt zum französischen Rationalismus des 17. Jahrhunderts drückt er u.a. in seiner Rede *Zum Schakespears Tag* von 1771 aus. Bemerkenswert sind hier vor allem zwei Aspekte: Zum einen ist der Text in einer typischen Sturm und Drang-Sprache geschrieben. Statt einer logischen Argumentation (Ratio) soll vielmehr die Kraft der Sprache wirken und sinnlich überwältigen. Zum anderen entpuppt sich das Motiv von Goethes Shakespeare-Verehrung als Eigenlob/Selbststilisierung: »Wir ehren heute das Andencken des grössten Wandrers und thun uns dadurch selbst eine Ehre an. Von Verdiensten die wir zu schätzen wissen, haben wir den Keim in uns«.²

² Johann Wolfgang Goethe: *Zum Schakespears Tag*; in: ders.: *Schriften zur Kunst und Literatur*. Hrsg. von Harald Steinhagen. Unter Mitarbeit von Beate Hochbahn [u.a.]. Stuttgart 1999 (Reclam Universal-Bibliothek 7710), S. 9-13, hier S. 9.

Johann Wolfgang Goethe

Mit seinem *Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand* schafft Goethe 1773 seinen ersten eigenen Versuch eines Dramas im Stile Shakespeares und landet einen literarischen Sensationserfolg.³ Das 1774 in Berlin uraufgeführte Drama basiert auf der Autobiographie des Raubritters Gottfried von Berlichingen (um 1480 – 1562). Entsprechend der Ablehnung fester Regeln des ›Sturm und Drang‹ ist es in Prosaform geschrieben und berühmt für seine von Derbheiten geprägte aber charakteristische/natürliche Sprache. Des Weiteren bricht das Stück radikal mit den ›aristotelischen Einheiten‹ von ›Zeit‹ (es spielt über einen langen, nicht genau erkennbaren Zeitraum), ›Ort‹ (es spielt an einer Vielzahl verschiedenster Orte) und ›Handlung‹ (es gibt eine hohe Anzahl von Personen, unter denen mindestens zwei gleichwertige Hauptfiguren sind: Götz und Adelbert von Weislingen). Goethe greift zwar auf historische Personen und Gegebenheiten zurück, verändert diese aber erheblich im Interesse ästhetischer Wirksamkeit. *Götz von Berlichingen* handelt von gebrochenen, scheiternden Gestalten ohne Vorbildcharakter in einer Zeit des Umbruchs vom Rittertum zum Absolutismus in moderne Zeiten.

Goethes *Götz von Berlichingen* ist ein Versuch, sein Vorbild Shakespeare an poetischer Radikalität noch zu übertreffen: Zwar besitzt die Titelfigur nicht die von Goethe an Shakespeare gelobte ›kolossalische Größe‹ – umso mehr kann sich das radikal offene Schauspiel selbst als ›kolossalisch groß‹, weil unerhört gewagt, behaupten.

³ Eine erste Fassung des Stoffes mit dem Titel *Geschichte Gottfriedens von Berlichingen* entstand bereits 1771, verlor jedoch angesichts des Erfolges der zweiten Fassung literaturgeschichtlich an Bedeutung.

Johann Wolfgang Goethe

Zitate

Shaftesbury:

»I MUST confess there is hardly any where to be found a more insipid Race of Mortals, than those whom we Moderns are contented to call *Poets*, for having attain'd the chiming Faculty of a Language, with an injudicious random use of Wit and Fancy. But for the Man, who truly and in a just sense deserves the Name of *Poet*, and who as a real Master, or Architect in the kind, can describe both *Men* and *Manners*, and give to an *Action* its just Body and Proportions; he will be found, if I mistake not, a very different Creature. Such a *Poet* is indeed a second *Maker*: a just PROMETHEUS under JOVE. Like That Sovereign Artist or universal Plastick Nature, he forms a *Whole*, coherent and proportion'd in it-self, with due Subjection and Subordinacy of constituent Parts.«⁴

Herder:

»Ich gefiel mir nicht, als Gesellschafter weder, in dem Kreise, da ich war; noch in der Ausschließung, die ich mir gegeben hatte. Ich gefiel mir nicht als Schullehrer, die Sphäre war [für] mich zu enge, zu fremde, zu unpassend, und ich für meine Sphäre zu weit, zu fremde, zu beschäftigt. Ich gefiel mir nicht, als Bürger, da meine häusliche Lebensart Einschränkungen, wenig wesentliche Nutzbarkeiten, und eine faule, oft eckle Ruhe hatte. Am wenigsten endlich als Autor, wo ich ein Gerücht erregt hatte, das meinem Stande eben so nachtheilig, als meiner Person empfindlich war. Alles also war mir zuwider.«⁵

Hamann:

»Meine grobe Einbildungskraft ist niemals imstande gewesen, sich einen schöpferischen Geist ohne Genitalia vorzustellen.«⁶

Goethe – *Von deutscher Baukunst*:

»Als ich das erstemal nach dem Münster ging, hatt' ich den Kopf voll allgemeiner Erkenntniß guten Geschmacks. Auf Hörensagen ehrt' ich die Harmonie der Massen, die Reinheit der Formen, war ein abgesagter Feind der verworrenen Willkürlichkeiten gothischer Verzierungen. [...] und so graute mir's im Gehen vor'm Anblick eines mißgeformten krausborstigen Ungeheuers.

Mit welcher unerwarteten Empfindung überraschte mich der Anblick, als ich davor trat! Ein ganzer, großer Eindruck füllte meine Seele, den, weil er aus tausend harmonirenden Einzelheiten bestand, ich wohl schmecken und genießen, keineswegs aber erkennen und erklären konnte.«⁷

»Was soll uns das, du neu-französischer philosophirender Kenner, daß der erste zum Bedürfniß erfindsame Mensch vier Stämme einrammelte, vier Stangen drüber verband, und Äste und Moos drauf deckte? Daraus entscheidest du das Gehörige unserer heurigen Bedürfnisse, eben das wenn du dein neues Babylon mit einfältigem patriarchalischem Hausvatersinn regieren wolltest.«⁸

⁴ Anthony Ashley Cooper, Third Earl of Shaftesbury: Soliloquy, or Advice to an Author. In: ders.: Characteristics of Men, Manners, Opinions, Times (1711). Volume I. Hildesheim – New York 1978 (Anglistica & Americana. Vol. 123: Nachdruck der Ausgabe London 1711), S. 151-364, hier S. 207.

⁵ Johann Gottfried Herder: Journal meiner Reise im Jahr 1769. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. von Katharina Mommsen unter Mitarbeit von Momme Mommsen und Georg Wackerl. Stuttgart 1982 (Reclam Universal-Bibliothek 9793), S. 7.

⁶ Brief an Herder 23. Mai 1768.

⁷ Johann Wolfgang Goethe: Von Deutscher Baukunst; in: ders.: Schriften zur Kunst und Literatur. Hrsg. von Harald Steinhausen. Unter Mitarbeit von Beate Hochbahn [u.a.]. Stuttgart 1999 (Reclam Universal-Bibliothek 7710), S. 13-23, hier S. 18.

⁸ Ebd., S. 16.

Johann Wolfgang Goethe

»Und es ist noch dazu falsch, daß deine Hütte die erstgeborene der Welt ist. Zwei an ihrem Gipfel sich kreuzende Stangen vornen, zwei hinten und eine Stange quer über zum First ist und bleibt, wie du alltäglich an Hütten der Felder und Weinberge erkennen kannst, eine weit primävere Erfindung, von der du doch nicht einmal Principium für deine Schweineställe abstrahiren könntest.«⁹

»Säule ist mit nichten ein Bestandtheil unserer Wohnungen; sie widerspricht vielmehr dem Wesen all unserer Gebäude. Unsere Häuser entstehen nicht aus vier Säulen in vier Ecken; sie entstehen aus vier Mauern auf vier Seiten, die statt aller Säulen sind, alle Säulen ausschließen, und wo ihr sie anflückt, sind sie belastender Überfluß. Eben das gilt von unsern Palästen und Kirchen, wenige Fälle ausgenommen, auf die ich nicht zu achten brauche.«¹⁰

»Eure Gebäude stellen euch also Flächen dar, die, je weiter sie sich ausbreiten, je kühner sie zum Himmel steigen, mit desto unerträglicherer Einförmigkeit die Seele unterdrücken müssen! Wohl! wenn uns der Genius nicht zu Hülfe käme, der Erwinen von Steinbach eingab: vermannigfaltige die ungeheure Mauer, die du gen Himmel führen sollst, daß sie aufsteige gleich einem hoch-erhabenen, weitverbreiteten Baume Gottes, der mit tausend Ästen, Millionen Zweigen und Blättern wie Sand am Meer, ringsum der Gegend verkündet die Herrlichkeit des Herrn, seines Meisters.«¹¹

»Die Kunst ist lange bildend, eh' sie schön ist, und doch so wahre, große Kunst, ja oft wahrer und größer als die schöne selbst. Denn in dem Menschen ist eine bildende Natur, die gleich sich thätig beweis't, wann seine Existenz gesichert ist. Sobald er nichts zu sorgen und zu fürchten hat, greift der Halbgott, wirksam in seiner Ruhe, umher nach Stoff, ihm seinen Geist einzuhauchen. Und so modelt der Wilde mit abenteuerlichen Zügen, gräßlichen Gestalten, hohen Farben seine Cocos, seine Federn, und seinen Körper. Und laßt diese Bildneri aus den willkürlichsten Formen bestehen, sie wird ohne Gestaltsverhältniß zusammenstimmen, denn Eine Empfindung schuf sie zum charakteristischen Ganzen.«¹²

»Diese charakteristische Kunst ist nun die einzige wahre. Wenn sie aus inniger, einiger, eigner, selbstständiger Empfindung um sich wirkt, unbekümmert, ja unwissend alles Fremden, da mag sie aus rauer Wildheit, oder aus gebildeter Empfindsamkeit geboren werden, sie ist ganz und lebendig.«¹³

Goethe – *Zum Schakespears Tag*:

»Erwarten Sie nicht, das ich viel und ordentlich schreibe, Ruhe der Seele ist kein Festtagskleid; und noch zur Zeit habe ich wenig über Shakespearsen gedacht; geahndet, empfunden wemns hoch kam, ist das höchste wohin ich's habe bringen können. Die erste Seite die ich in ihm las, machte mich auf Zeitlebens ihm eigen, und wie ich mit dem ersten Stücke fertig war, stund ich wie ein blindgebohrner, dem eine Wunderhand das Gesicht in einem Augenblicke schenckt.«¹⁴

»Ich zweifelte keinen Augenblick dem regelmässigen Theater zu entsagen. Es schien mir die Einheit des Orts so kerckermässig ängstlich, die Einheiten der Handlung und der Zeit lästige Fesseln unsrer Einbildungskraft. Ich sprang in die freye Luft, und fühlte erst dass ich Hände und Füße hatte. Und ietzo, da ich sahe, wieviel Unrecht mir die Herrn der Regeln in ihrem Loch angethan haben, wie

⁹ Ebd., S. 16f.

¹⁰ Ebd., S. 17.

¹¹ Ebd., S. 17f.

¹² Ebd., S. 21.

¹³ Ebd., S. 21.

¹⁴ Goethe: *Zum Schakespears Tag*, S. 9f.

Johann Wolfgang Goethe

viel freye Seelen noch drinne sich krümmen, so wäre mir mein Herz geborsten, wenn ich ihnen nicht Fehde angekündigt hätte, und nicht täglich suchte ihre Türne zusammen zu schlagen.«¹⁵

»Nun sag ich geschwind hinten drein: Französgen, was willst du mit der griechischen Rüstung, sie ist dir zu gros und zu schwer.«¹⁶

»Shakespears Theater ist ein schöner Raritäten Kasten, in dem die Geschichte der Welt vor unsern Augen an dem unsichtbaaren Faden der Zeit vorbeyswallt. Seine Plane sind, nach dem gemeinen Styl zu reden, keine Plane, aber seine Stücke, drehen sich alle um den geheimen Punkt, |:den noch kein Philosoph gesehen und bestimmt hat:| in dem das Eigenthümliche unsres Ich's, die präntirte Freyheit unsres Willens, mit dem nothwendigen Gang des Ganzen zusammenstösst.«¹⁷

»Die meisten von diesen Herren, stosen auch besonders an seinen Charakteren an.
Und ich rufe Natur! Natur! nichts so Natur als Shakespears Menschen.
Da hab ich sie alle überm Hals.
Lasst mir Lufft dass ich reden kann!«¹⁸

»Das was edle Philosophen von der Welt gesagt haben, gilt auch von Shakespearen, das was wir böß nennen, ist nur die andre Seite vom Guten, die so nothwendig zu seiner Existenz, und in das Ganze gehört, als Zona torrida brennen, und Lapland einfrieren muss, dass es einen gemäßigten Himmelsstrich gebe.«¹⁹

Goethe – *Götz von Berlichingen*:

»GÖTZ. [...] Meine Rechte, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, ist gegen den Druck der Liebe unempfindlich. Sie ist eins mit ihrem Handschuh, Ihr seht, er ist Eisen.«²⁰

»GÖTZ. Ach! Schreiben ist ein geschäftiger Müßiggang, es kommt mir sauer an. Indem ich schreibe, was ich getan habe, ärgere ich mich über den Verlust der Zeit in der ich etwas tun könnte.«²¹

»GÖTZ. Sollten wir nicht hoffen, dass mehr solcher Fürsten auf einmal herrschen können, und Verehrung des Kaisers, Fried und Freundschaft der Nachbarn, und der Untertanen Lieb, der kostbarste Familienschatz sein wird der auf Enkel und Urenkel erbt? Jeder würde das Seinige erhalten und in sich selbst vermehren, statt dass sie jetzo nicht zuzunehmen glauben, wenn sie nicht andere verderben.

GEORG. Würden wir hernach auch reiten?

GÖTZ. Wollte Gott es gäbe keine unruhige Köpfe in ganz Deutschland, wir würden deswegen noch immer zu tun genug finden. Wir wollten die Gebirge von Wölfen säubern, wollten unserm ruhig ackernden Nachbar einen Braten aus dem Wald holen, und dafür die Suppe mit ihm essen. Wär uns das nicht genug, wir wollten uns mit unsern Brüdern, gleich Cherubs mit flammenden Schwerten, vor die Grenzen des Reichs gegen die Wölfe die Türken, gegen die Füchse die Franzosen lagern,

¹⁵ Ebd., S. 10.

¹⁶ Ebd., S. 10.

¹⁷ Ebd., S. 11.

¹⁸ Ebd., S. 12.

¹⁹ Ebd., S. 12.

²⁰ Johann Wolfgang Goethe: *Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand*. Ein Schauspiel. Anmerkungen von Volker Neuhaus. Stuttgart 2002 (Reclam Universal-Bibliothek 71), S. 13.

²¹ Ebd., S. 97.

Johann Wolfgang Goethe

und zugleich unsers teuern Kaisers sehr ausgesetzte Länder und die Ruhe des Ganzen beschützen. Das wäre ein Leben Georg! wenn man seine Haut für die allgemeine Glückseligkeit setzte.«²²

»GÖTZ. [...] Schließt eure Herzen sorgfältiger als eure Tore. Es kommen die Zeiten des Betrugs, es ist ihm Freiheit gegeben. Die Nichtswürdigen werden regieren mit List, und der Edle wird in ihre Netze fallen. [...] – Gebt mir einen Trunk Wasser. – Himmlische Luft. – Freiheit! Freiheit! (*Er stirbt.*)

ELISABETH. Nur droben, droben bei dir. Die Welt ist ein Gefängnis.

MARIE. Edler Mann! Edler Mann! Wehe dem Jahrhundert das dich von sich stieß.

LERSE. Wehe der Nachkommenschaft die dich verkennt!«²³

»ELISABETH. Nimm den Kellerschlüssel und hol vom besten Wein, sie haben ihn verdient. (*Elisabeth ab.*)

CARL. Ich will mit Tante.

MARIA. Komm, Bursch. (*Ab.*)

REUTER. Der wird nicht sein Vater, sonst ging' er mit in Stall.«²⁴

»CARL. Und vor mich zum Nachtsch, hat die Tante einen Apfel gebraten.

GÖTZ. Kannst du sie nicht roh essen?

CARL. Schmeckt so besser.

GÖTZ. Du musst immer was Apartes haben.«²⁵

²² Ebd., S. 81.

²³ Ebd., S. 119.

²⁴ Ebd., S. 18.

²⁵ Ebd., S. 20.